Berühmte Gäste in Spiez

Autor(en): **Heubach, A**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-237640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERÜHMTE GÄSTE IN SPIEZ

Von A. Heubach.

Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts blieb Spiez trotz seiner einzigartigen Lage ein stilles, vom Reiseverkehr des damals schon lebhaft befahrenen Thunersees kaum berührtes Dorf. Die grosse Anziehungskraft übten das Bödeli, das Oberhasli, und ganz besonders Grindelwald und Lauterbrunnen auf den Touristenstrom aus. Auf der Fahrt über den Thunersee — denn dieser bildete die müheloseste Reiseroute nach Unterseen — entdeckte der Oberlandreisende auf der Höhe von Merligen das schlichte Städtli Spiez in Wald- und Rebhügeln eingebettet. Aus der Ferne bewunderte er das Bubenbergschloss und gedachte im Tagebuch und in Briefen der ruhmvollen Gestalten aus der Vergangenheit. Die malerische Lage von Spiez muss auch Goethe in lebendiger Erinnerung an die beiden Seefahrten vom Oktober 1779 geblieben sein; denn er fühlte sich glücklich, als er später in den Besitz der grossen Rieterschen Radierung gelangte. Das Blatt aus den 1790er Jahren hält mit darstellerischer Treue die mittelalterliche Burgansicht fest. Noch behütete die schilfumrauschte Bucht die trauliche Unberührtheit der Halbinsel. Im Schutze der Feste lag auf begrenztem Raume ergeben das Städtli mit einem Dutzend heimeliger Holzbauten, umschlossen von Wasser, Tor, Türmen und Mauern, umsäumt von Wiesen, Obstgärten und Rebbergen, das gesamte Bild ein Idyll anmutigster Thunerseestimmung. Auf der grossen Bastion, der heutigen Kastanienterrasse, standen noch die beiden Geschütze, die der Freiherr von Spiez zwei Jahre vor Goethes Oberlandreise aufstellen liess, um den Kaiser Joseph II. auf der Durchfahrt zu begrüssen.

Den poetischen Zauber des friedlichen Spiezer Seewinkels empfand auch der Herausgeber des Werkes: Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern: „Abgeschieden von jeder Hauptstrasse, herrscht eine Ruhe, eine feyerliche Stille über dem Ort, die ganz dem ernsten Nachdenken über den schnellen Lauf der Zeit, den Wechsel der Schicksale, das Erscheinen, den Ruhm und das Verschwinden grosser Männer und Taten auf der Schaubühne der Welt geweiht zu seyn scheint.“ Es war als ob der „Goldene Hof am Wendelsee“ bestimmt sei in ausruhender Verschwiegenheit ehrwürdiger Zeuge der Vergangenheit zu bleiben. Das Zeichen der zukunfts- und verkehrsfrohen Landsiedelung, die 100 Jahre später internationale Züge ein- und ausfahren sehen sollte, stand ihr noch nicht an Türen und Fensterreihen geschrieben.

Nur vereinzelt hält in den Jahren des immer stärker erwachenden Alpinismus und Reiseverkehrs ein Wanderer, ein Dichter oder Gelehrter in Spiez

Einkehr. 1783, im gleichen Jahre, da der junge Heinrich Füssli in seinem Skizzenbuch mit feinem Stift das torbewachte Städtli festhält, bezieht Saussure im Schlosse Quartier. Er war mit seiner kleinen Reisegesellschaft durch das Simmental gewandert, wo er physikalische und geologische Untersuchungen vornahm. Hinter dem Spiezberg, da wo sich die senkrechte Fluh in der Wassertiefe fortsetzt, stellte er eine Seetiefe von 350 Fuss fest. Auch den Wassertemperaturen galten seine Messungen. Albrecht von Erlach, ein feinsinniger Gelehrter, wird Saussures Beobachtungen mit Interesse gefolgt sein.

Während Saussure, der Mont Blancbezwinger von 1787, seine Reise an den Thunersee naturwissenschaftlicher Zwecke wegen und aus Forschertrieb unternahm, wandelte der schwäbische Dichter Gustav Schwab in der Spiezer Gegend auf den Spuren des Romantischen. An der Spiezbergfluh, da wo der Genfer Naturforscher die Seetiefe lotete, zieht den empfindsamen Dichter die zerfallene Inschrifttafel eines Schiffsunglückes an. Er konnte die historische Begebenheit, auf die das Denkmal zurückgeht, nicht mehr erfahren. Der sagenhafte Schiffsuntergang, bei dem zwei neuvermählte Paare, durch einen plötzlichen Sturm überrascht, in den Wellen den Tod gefunden haben sollen, gibt ihm den Rahmen für ein feierlich-erregtes, schwermütiges Gedicht, in dem das tragische Schicksal der Liebenden zum Sinnbild wird für die feindlichen Naturgewalten, die Menschenwerk verwüsten und Menschenglück zerstören:

Und am Ufer, festgehalten
Von dem See, der spielend quillt,
Bleiben stehen die Gestalten
Und beschaun ihr feuchtes Bild,
Lauter Leben, lauter Blüte
Lauter Liebe, lauter Güte:
Jetzt erwachet seine Wut.

Seine grüne Woge blitzet,
Wie ein Auge neidisch grollt,
Seine wilde Flut, die spritzet,
Wie von Stürmen aufgerollt;
Strecket nach dem süss Umschlungnen
Ihren Wellenarm heraus,
Fährt zurück mit den Bezwungenen,
Und begräbt sie mit Gebraus.

Auch dem Denkmal, von den trauernden Eltern errichtet, sind die Elemente feindlich gesinnt; der Wellengang stürzt es:

Treuer Eltern Hände mauern
In das Ufer einen Stein,
Graben unter Tränenschauern,
Vier geliebte Namen ein.

Doch der See stemmt sich dawider,
Und das Denkmal stehet kaum,
Als er halb es zwinget nieder
In den trüben Wellenschaum.
Und der graue Stein erzittert
Seit Jahrhunderten vom Stoss,
Und mit Namen, die verwittert,
Hängt er in der Wasser Schoss.

Als zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die erste Verkehrswerbung mit Reisebüchern, kolorierten Ansichten und Kupfern einsetzte, als ideale Betrachtungen über die Bergwelt und ihre Bewohner der Alpenbegeisterung der Zeit entsprachen, fand auch das abseits von den Reiserouten gelegene Spiez seine entzückten Schilderer. Ebel verkündet in seinem damals unentbehrlichen Reisehandbuch die Schönheit der Spiezer Landschaft. J. R. Wyss widmet in seinem Oberlandführer dem Schloss und Städtchen Spiez eine eingehende Würdigung. Der reizvollen Landschaftsmalerei der Kleinmeister verdankt Spiez stimmungsvolle Ansichten von Düninger, H. Füssli, Rieter, Weibel, Rösel, Juillerat, Vogel, Sperli u. a., liebliche Naturbetrachtungen, die die wirklichkeitsgetreue Darstellung der Schlossanlage mit der Anmut des Sees und der räumlichen Ferne der Gebirge zu vereinigen suchen.

In Briefen an seine Schwestern hielt der junge Felix Mendelssohn 1831 — noch durchfurchte kein Dampfer die Fluten des Thunersees — seine Eindrücke der Reise durch das Simmental und an den Thunersee fest. Er hatte in Italien geweilt und war über Chamonix und den Genfersee ins Oberland gezogen. Im Simmental schreibt er die Melodie des Simmentaler Kuhreihens auf und singt sie, auf der von Wolkengüssen wie „Federbetten" aufgeweichten Strasse talwärts ziehend, den ganzen Schlechtwetternachmittag. Die Naturandacht des Landschaftsmusikers erfreut sich am Tosen und Schäumen der entfesselten Waldströme, der „genialen Wasser", an den wolkenverhängten Bergzacken. (Genau 100 Jahre später tobte im Oberland ein gleiches verheerendes Unwetter.) Mit dem Ausruf: „Der Tag war doch schön!" erreichte der Komponist abends durchnässt Spiez: „In Spiez wurden wir nicht angenommen; es ist gar kein Wirtshaus zum Übernachten. Ich musste also hieher zurück. An der Lage von Spiez hatte ich meine Freude; ganz in den See hineingebaut auf einem Felsen, mit vielen Thürmchen, Giebelchen und Spitzchen; ein Schlosshof mit Orangerie; ein mürrischer Edelmann mit zwei Jagdhunden hinter sich; ein kleines Kirchlein; Terrassen mit bunten Blumen: — es macht sich allerliebst." Mendelssohn fand im „Bären" zu Spiezwyler, der alten freiherrlichen Taverne am Kreuzungspunkt der Simmental- und Kandertalstrasse, Unterschlupf. Hier ergötzt eine kleine Hausszene seinen Humor: „Einstweilen habe ich Gelegenheit, mit meinen Schweizer Wirthen Bekanntschaft zu machen. Naiv sind sie! Ich konnte meine Schuhe nicht anziehen, weil sie vom Regen eingelaufen waren; die Wirtin fragte, ob ich einen Schuhanzieher haben

wollte, und da ich ja sagte, brachte sie mir einen Esslöffel. Es geht aber auch damit. Und dann sind sie starke Politiker. Über meinem Bette hängt eine scheussliche Fratze, unter der steht: Brinz Baniadofsgi."

Zu den Wanderern, die durch das Spiezerland zogen, gehört auch Gotthelf. Vom Blick auf den Thunersee und das Spiezerschloss ist in „Jakobs Wanderungen" die Rede und wie eine starke Erinnerung an Geschautes kehrt das Naturbild wieder. Gotthelf lässt seinen Handwerksgesellen durchs Simmental an den Thunersee wandern und ihn die Schönheit des Landes packend erleben: „Er wanderte das Siebental mit den schönen, reichen Dörfern hinunter, liess sich dann rechts hinüber nach der neuen Strasse weisen, welche längs dem Thunersee ins eigentliche Oberland führt. Als er zu seinen Füssen den schönen See liegen sah, ringsum das grossartige Gelände, die reichen Dörfer, die schönen Schlösser, die herrlichen Nussbäume, und oben rechts die schneeigten, eigentlichen Schweizerburgen, die Schneeberge, auf welchen der Himmel zu ruhen schien, da stand er lange still, der Atem stockte ihm, es kam ihn fast wie Beten an, so lieblich und gewaltig hatte er noch nichts gesehen. Er dachte bei sich, wie sich nur alles so habe gestalten können, so lieblich und so gewaltig! Die Nachmittagssonne vergoldete das Gelände, hauchte selbst rosig an das altersgraue Schloss zu Spiez, der Bubenberge Stammsitz."

Jakob wanderte selbigen Tages noch bis nach Interlaken. Hätte er in Spiez übernachten wollen, so wäre es ihm wie Mendelssohn ergangen, der nach Spiezwiler zurückkehren musste. Spiez war damals zum Empfang der Gäste immer noch nicht gerüstet. Doch brach die neue Zeit auch für das stille Ufer- und Winzerdorf allmählich an. Gotthelfs Handwerksbursche konnte schon die neue Thunerseestrasse, die in den 1840er Jahren erbaut worden war, benutzen. Noch wenige Jahre vorher mussten die Fussgänger auf der alten, heute wieder als autofreier und aussichtsreicher Wanderweg aufgesuchten und geschätzten Oberlandroute über die Höhen von Einigen, Riedern, Wyler, Faulensee, Schüpf, Krattigen bergwärts ziehen. An der neuen Strasse entstand nun bald der erste Spiezer Gasthof, die Schönegg. Ungefähr zwanzig Jahre später gab der letzte Erlachsche Schlossbesitzer das Signal zur Entwicklung, die Spiez dann um die Jahrhundertwende zum Fremdenkurort machte. Mit der erschreckend gradlinigen Strassenführung zum Seespitz hinab zerriss er die baulich so anmutige Einheit von Schloss und Städtli und zerstörte mit dem grossen Hotelbau und der Terrainausfüllung, der Tor, zwei Türme und die alte Befestigungsmauer des Städtchens zum Opfer fielen, pietätlos das reizvolle, ursprüngliche Bild. Die vermeintliche wirtschaftliche Rettung, die die Hotelgründung verheissen sollte, wurde zum verhängnisvollen Zusammenbruch und die stolze Geschichte des Schlosses und seiner drei grossen Besitzerepochen fand an der Gant von 1875 ein unrühmliches Ende, ein Verlust, der dann nach fünfzig Jahren zur Erhaltung der historischen Stätte die Stiftung Schloss Spiez ins Leben rief.

Mochte nun auch der grosse Aufschwung die einst abgelegene Siedelung zum Verkehrsmittelpunkt des Oberlandes entwickelt haben, ihr charakteristisches Gepräge hat die Spiezerlandschaft trotz der neuen Zeit behalten. Die solide Umarmung des Sees in der reich gebuchteten Uferlinie, die Kulmination des Geländes in der Schlosshalbinsel und die amphitheatralisch ansteigenden Hänge, umschlossen von Waldhügeln, haben durch ihren Schönheitszauber unzählige Augen entzückt. Im Spiezer Gästebuch finden wir berühmte Staatsmänner, Gelehrte, Philosophen, Künstler. Die sympathische Königin von Holland wählte Spiez für einen mehrwöchigen Ferienaufenthalt; Moissi wohnte einen Sommer lang hier; Oswald Spengler hat Spiez immer wieder aufgesucht. Das Antlitz der Spiezer Landschaft mit seinem Reichtum an Formen, vermochte die Seele Stefan Georges zu bannen, als dieser unerbittlich strenge Lyriker, der geräuschvollen Begehung seines 60. Geburtstages entfliehend, mehrere Wochen in Spiez weilte. Wir können zwar nicht feststellen, ob und wie die Natur, die er durchwanderte, in seinem Werk mitschaffend eine Spur hinterlassen hat.

Gestalt und Grösse des Naturbildes von Spiez offenbarte sich auch J. V. Widmann, dem ungewöhnlich feinfühligen Wanderer und philosophierenden Naturbetrachter, der viele Wege der Erdenschönheit gewandelt. Die Eigenart der Lage von Spiez wird ihm in den „Spaziergängen in den Alpen" zum erlebnistiefen Anruf: „Was wäre hier nicht schön! Die Bahnstation von Spiez darf man getrost als einen der schönsten Punkte der Welt bezeichnen, ohne dass man hier — wie die Thuner für die Aussicht von ihrer Kirche — Alexander von Humboldt in Anspruch zu nehmen braucht, der von Bahnstationen nicht mehr viel erfuhr. Der Blick von der Station hinunter auf das zum See sich abschrägende Gelände mit dem vorgelagerten alten Schlosse und der stillen Bucht, hinüber über den flimmernden See zum jenseitigen Ufer, das die Ralligstöcke und das Niederhorn so imposant überragen, seeaufwärts dann bis Interlaken und zu den glänzenden Alpenfirnen empor — das ist eine Aussicht, der reichen Fülle an Einzelheiten in Verbindung mit der harmonischen Ausgeglichenheit ihrer Elemente und einer sanften Ruhe, die über dem Blick schwebt, einen unbeschreiblich vornehmen Eindruck hervorruft."

Zu stärkstem Ausdruck kommt die Spiezer Landschaft als Natur und Geschichte in Rudolf von Tavels Bubenbergroman: „Ring i der Chetti". Als wir die verehrte Gestalt des Dichters vor Jahren oft im Schloss und dessen Gärten antrafen, ahnten wir nicht, dass uns die Früchte dieser Besuche in so gereifter Dichtung bald vorliegen sollten, in einem Werke, das uns in das Wesen des treuen Mannes schauen liess, der für die Freiheit und Ehre unserer Heimat gelitten und gestritten hat. Leuchtend liegt das Leben Adrians vor uns, ein Leben, das heute in schicksalsschwerer Zeit wie ein Gleichnis zu uns spricht. Als Schauplatz jener grossen Zeit ist uns Schloss Spiez seither erst recht eindringlich zum Wahrzeichen bernischer und eidgenössischer Geschichte geworden.